

Klaus Gottstein

**50 Jahre „Göttinger Erklärung“
Was bedeutet sie heute für die VDW?**

*(Notizen im Nachgang zu der gleichnamigen Tagung der VDW
am 13. April 2007 in Berlin)*

Vorbemerkung

Aus Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums der „Göttinger Erklärung“ im Jahre 2007, im Vorfeld der Feiern zum fünfzigjährigen Bestehen der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler“ (VDW) im Jahre 2009 und in den Nachrufen für den im Mai 2007 nach langer Krankheit im Alter von 94 Jahren verstorbenen Carl Friedrich von Weizsäcker sind manche Legenden verbreitet worden. Etwas vereinfacht lassen sie sich wie folgt zusammenfassen: Bundeskanzler Adenauer und sein junger Verteidigungsminister Franz Josef Strauß beabsichtigten die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen. Um diese gefährliche Torheit zu verhindern, unterzeichneten 18 führende deutsche Atomphysiker die von Carl Friedrich von Weizsäcker entworfene „Göttinger Erklärung“. Sie hatten Erfolg, die Bundeswehr wurde nicht mit Atomwaffen ausgerüstet. Um gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern die Rüstungsproblematik auch weiterhin verfolgen und notfalls erneut öffentlich Stellung beziehen zu können, gründete von Weizsäcker die VDW.

Soweit die immer wieder anzutreffende simplifizierende Lesart. Die Wirklichkeit war sehr viel komplexer. Um Lehren aus der Geschichte ziehen zu können, muss man sich mit dem tatsächlichen Verlauf auseinandersetzen. Im folgenden wird dies versucht. Als Quellen werden die von C. F. von Weizsäcker selbst gegebenen Schilderungen der Ereignisse in diversen seiner Veröffentlichungen und das auf sehr sorgfältigem Studium aller vorhandenen Dokumente und Briefe beruhende Buch „Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers“ von Dr. Elisabeth Kraus, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2001 (449 Seiten) herangezogen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass von Weizsäcker stets bemüht war, die Regierung in parteipolitisch neutraler Weise zu beraten. Wie er zu sagen pflegte: Man kann nicht gleichzeitig gegen die Regierung demonstrieren und die Regierung beraten wollen. Dabei schloß er nicht aus, dass es extreme Situationen geben könne, in denen man als Bürger gegen eine uneinsichtige und beratungsresistente Regierung auch einmal demonstrieren müsse.

Die VDW ist aus Überlegungen der Physiker Gerd Burkhardt, Werner Kliefoth und Karl Wolf hervorgegangen. Sie waren zur Unterzeichnung der „Göttinger Erklärung“ nicht aufgefordert worden, waren aber der Überzeugung, dass viele deutsche Wissenschaftler – wie auch sie selbst – den Wunsch hätten, im Sinne dieser Erklärung tätig zu werden und an der Verbreitung ihres Gedankenguts teilzuhaben. Sie schlugen zu diesem Zweck die Gründung einer Vereinigung von Wissenschaftlern vor und baten die 18 Unterzeichner der Göttinger Erklärung um Mitarbeit. Nach Hahn, Born und von Laue, die einwilligten, wandten sie sich mit dieser Bitte auch an C.F. von Weizsäcker. Dieser erklärte sich nach einigem Zögern nur unter zwei Bedingungen zum Beitritt bereit. Die erste dieser Bedingungen sei wegen ihrer

grundsätzlichen Bedeutung für die erfolgreiche Wirksamkeit der VDW hier noch einmal wiedergegeben:

Der Verein müsse „ein Diskussionsforum sein, in dem gegensätzliche Meinungen wahrheitsuchend erörtert würden und nicht ein „Verein zur Propagierung des rechten Glaubens“. Auch einen Verein der letzteren Art könne ich achten, aber ich würde ihm selbst dann nicht beitreten, wenn der von dem Verein propagierte Gedanke mein eigener wäre. Dies nicht aus einer akademischen Haltung, sondern aus einer politischen Überlegung heraus. Die Wissenschaft könne in so schwierigen kontroversen Fragen nur dann politisch wirksam werden, wenn sie durch bessere Argumente die Entscheidungsträger oder auch deren Berater überzeuge. Es sei aber reine Selbsttäuschung, zu meinen, die Wissenschaftler seien ohnehin schon im Besitz der besseren Argumente. Sie müßten sich vielmehr in gründlicher Arbeit und sich auf alle kontroversen Fragen einlassend, erst denjenigen Sachverstand verschaffen, über den die in der Praxis der Politik Stehenden schon verfügen; erst dann könne die bessere Sache, Kenntnis im Technischen, die Fähigkeit zur grundsätzlichen Analyse und das moralische Engagement der Wissenschaftler zum Tragen kommen.¹

Das Einhalten dieser Bedingung erwies sich als nicht leicht. Rückblickend auf 10 Jahre VDW schrieb Carl Friedrich von Weizsäcker:

„Ich habe einen großen Teil meiner der VDW gewidmeten Zeit damit verbracht, die Vereinigung an gewissen öffentlichen Verlautbarungen zu hindern, die mir politisch naiv erschienen. ... Zwar schauen kluge Wissenschaftler in der Tat oft weiter als viele aktive Politiker. Ihr spezifischer Fehler ist aber, das Nahe nicht genau zu sehen; sie sehen oft die Bäume vor Wald nicht. Ferner bedeutet die Bereitschaft, die eigenen langgehegten Meinungen oder raschen Reaktionen in der Politik für wahr zu halten, daß man im Felde der Politik genau die Gesetze der Wahrheitsfindung vergißt, die man in der Wissenschaft praktiziert. Über eine wissenschaftliche Frage würde kaum ein Wissenschaftler so leichtfertig urteilen, wie er es sich über politische Fragen oft erlaubt. Schließlich schien mir der Wunsch der Wirkung durch öffentliche Äußerung oft eine bloße Gewissensberuhigung: ‚Wenigstens kann man uns nachher nicht nachsagen, wir hätten geschwiegen.‘ Wer wirklich in der Politik etwas ändern will, muß sehr viel mehr verschwiegene Mühe aufwenden als zu einer öffentlichen Äußerung gehört.“²

„Die Gründungsmitglieder der VDW waren fast ausschließlich Institutsdirektoren, die mit fachlicher Arbeit bis an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit belastet waren. Effektive Arbeit hat die VDW immer nur geleistet, soweit sie für ein Vorhaben wenigstens einen Mitarbeiter gewann, der sich ihm ausschließlich widmen konnte. Das bedeutete aber meist, daß der betreffende sein eigenes wissenschaftliches Fortkommen gefährdete, wenn er nicht schon von vornherein auf eine im engeren Sinne wissenschaftliche Karriere verzichtet hatte. ... Was mich subjektiv innerhalb der frühen VDW gestört hat, war ... die Illusion, ... zynisch gesagt, die Wissenschaft könne

¹ Carl Friedrich von Weizsäcker, Persönliche Erinnerungen an die Entstehung und Frühzeit der VDW, VDW intern, Dezember 1978, Seite 2

² Carl Friedrich von Weizsäcker, Der bedrohte Friede, Hanser Verlag, München 1981, Seiten 198/199

politisch wirksam werden durch ihre tiefe Einsicht und ihre edle Seele, aber ohne Arbeit. Unser Vorbild war die FAS (Federation of American Scientists); aber daß in Amerika Professoren für Jahre politische Ämter übernehmen, daß soeben fertige, junge hochbegabte Wissenschaftler ... ihnen angebotene Assistentenstellen nicht antraten, um stattdessen in Washington für die Lobby der Atomic Scientists zu arbeiten, all dies blieb unbekannt oder unnachgeahmt. Selbstverständlich nehme ich wenige Einzelne bei uns von dieser Kritik aus ...³

Weizsäcker's zweite Bedingung war, dass er nicht Mitglied des Vorstands des Vereins werden müsse, da er neben der Übernahme eines philosophischen Lehrstuhls in Hamburg „alle freie Arbeitszeit dem Studium der weltpolitischen Rüstungsprobleme widmen wolle.“ Die Erfüllung der beiden Bedingungen wurde zugesagt, der „Verein“, die VDW, wurde im Oktober 1959 während einer Physikertagung in Berlin gegründet. Gründungsmitglieder waren die meisten der Unterzeichner der „Göttinger Erklärung“, ferner Burkhardt, Kliefoth, Wolf, unser noch immer aktives VDW-Mitglied Hermann Franz und einige wenige andere.

Die „vordringliche konkrete Aufgabe“ der VDW, schrieb von Weizsäcker im Frühjahr 1960 an die Kollegen und Freunde in der VDW, „sei die Information; ... (V)orerst wichtiger als die Information der Öffentlichkeit und der Machthaber sei die Selbstinformation der Wissenschaftler.“⁴ Unermüdlich warb von Weizsäcker für „intensive Sacharbeit“, die sie in der Öffentlichkeit als Experten ausweisen würde.⁵

Carl Friedrich von Weizsäcker hat immer wieder betont, dass Wissenschaftler, wenn sie als solche glaubwürdig sein wollen, sich zu politischen Fragen nur auf Grund eigener, sorgfältiger und ausführlicher Studien der betreffenden Probleme und nach genauer Analyse der Argumente der etwa zu kritisierenden Politiker äußern dürfen, es sei denn, es bestehe bereits ein Konsens aller einschlägigen Experten. Letzteres war bei der Göttinger Erklärung der Fall. Bei einer Sitzung des „Arbeitskreises Kernphysik“ entdeckten die Teilnehmer zu ihrer Überraschung, dass sie trotz unterschiedlicher politischer Ansichten alle der Meinung waren, dass eine nationale deutsche Atomrüstung, deren Anstreben dem neuen Verteidigungs- und vormaligen Atomminister Strauß zuzutrauen war, ein Unglück für Deutschland wäre.⁶

Sie schrieben einen Brief an Strauß und wurden von ihm zu einem Gespräch eingeladen. In einem langen Vortrag erklärte Strauß, daß nicht Westdeutschland, sondern Westeuropa einer der russischen gleichwertigen Atomstreitmacht bedürfe, weil sich die USA langfristig aus Europa zurückziehen würden. CFvW schreibt: „Wir standen nachher wie verregnete Hühner beisammen, ohne Konzept für eine öffentliche Äußerung. Zu dieser verhalf uns etwas später eine leichtfertige Formulierung von Adenauer über taktische Atomwaffen als Fortbildung der Artillerie.“⁷

Über das Gespräch im Bundeskanzleramt, zu dem Adenauer einige Repräsentanten der Göttinger 18 nach ihrer Auseinandersetzung mit Bundesverteidigungsminister Strauß

³ Carl Friedrich von Weizsäcker, Persönliche Erinnerungen an die Entstehung und Frühzeit der VDW, VDW intern, Dezember 1978, Seiten 2-3

⁴ Zitiert nach Elisabeth Kraus, Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2001, Seite 315

⁵ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 317

⁶ VDW intern Nr. 38, Februar 1975, Seite 7

⁷ Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen, Hanser Verlag, München 1977, Seite 573

eingeladen hatte, äußerte sich von Weizsäcker Ende April 1957 auf der Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Studentenschaften in Bonn:⁸

„Das wichtigste an diesem Gespräch war für uns Wissenschaftler ohne Zweifel der tiefe Eindruck, den wir bekommen haben, von der Stärke der Sorge des Bundeskanzlers vor der Atomrüstung in der Welt, von der Aufrichtigkeit seines Strebens nach Abrüstung. Der Unterschied seiner Auffassung von der unsrigen war, daß er in dem harten politischen Handel um eine Abrüstung, die unsere Freiheit nicht zum Opfer bringt, in einem einseitigen deutschen Verzicht eine Vorausleistung sieht, die der Gegner nicht honorieren, sondern zum Anlaß erhöhten Drucks nehmen werde.“ Wenn dieser Unterschied auch bestehen bliebe, merkte von Weizsäcker an, so wäre doch seiner Überzeugung nach „nichts falscher, als ihn heute zu einer Kluft zu erweitern. Im Gegenteil, der Bundeskanzler hat eine außenpolitische Initiative zur atomaren Abrüstung angekündigt, und wir können nichts dringender wünschen als einen Erfolg dieser Initiative. Was wir zu ihrem Erfolg beitragen können, tun wir mit Freuden.“

Zur Wirkung der Göttinger Erklärung schrieb Carl Friedrich von Weizsäcker später:

„Rückblickend glaube ich, daß die Göttinger Erklärung das beschränkte direkte politische Ziel, das sie sich gesteckt hatte, erreicht hat, nämlich die Schaffung einer politischen Atmosphäre in der Bundesrepublik, in der eine nationale Atomrüstung nicht ernstlich ins Auge gefaßt werden konnte. Auch das pädagogische Ziel, daß in der Bundesrepublik über diese Fragen nunmehr zum erstenmal in etwas breiteren Kreisen ernsthaft nachgedacht werden sollte, wurde erreicht. In dieser Hinsicht war aber vielleicht am stärksten die selbstopädagogische Rückkopplung. Die Debatten machten mir klar, daß ich keinen rüstungspolitischen Vorschlag mit Aussicht auf Erfolg würde vorbringen können, ohne das Gewebe der rüstungspolitischen, strategischen und technischen Vorstellungen im Weltraum genau kennengelernt zu haben.“⁹

Zu diesem Zweck reiste C. F. von Weizsäcker im Frühjahr 1958 nach Amerika und machte sich mit dem Konzept „Stabilisierung der gegenseitigen Abschreckung, um abrüsten zu können“ der amerikanischen Arms-Control-Schule bekannt, das er dann in seinen ZEIT-Artikeln dem deutschen Publikum darstellte. Den Verfechtern der abgestuften Abschreckung billigte er zu, „daß zwischen taktischen Atomwaffen und modernen ‚konventionellen‘ Waffen kein Unterschied der Art, sondern nur des Grades besteht“.¹⁰ In gewissem Sinne rehabilitierte Weizsäcker damit den Bundeskanzler Adenauer, den er ein Jahr zuvor mit den „Göttinger Achtzehn“ wegen des Vergleichs der taktischen Atomwaffen mit moderner Artillerie scharf kritisiert hatte. Andererseits soll Strauss zu Weizsäcker gesagt haben, die Pugwash-Unternehmung begrüße er aufrichtig.¹¹

Karl Wirtz, einer der Göttinger 18, Pionier der Reaktortechnik in Deutschland und Mitbegründer des Kernforschungszentrums Karlsruhe, schrieb den Umstand, dass „die Forschung im Kernforschungszentrum Karlsruhe eigentlich in Ost und West nie dem

⁸ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 249

⁹ Carl Friedrich von Weizsäcker, *Der bedrohte Friede*, Hanser Verlag, München 1981, Seite 194/195

¹⁰ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 251

¹¹ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 252

Verdacht ausgesetzt war, dort würden auch militärische Entwicklungen betrieben“ u. a. der Göttinger Erklärung zu.¹²

Über die sofortige, „große Zustimmung“ der Opposition, insbesondere über ihre Aussage: „Unsere Wissenschaftler verlangen, man muß alle Atomwaffen abschaffen“, hatte von Weizsäcker sich, wie er im Jahr 1987 gestand, „etwas geirrt“. Diese Art von rascher Zustimmung zu Dingen, die gar nicht behauptet worden sind“, die man aber „in der Innenpolitik sehr häufig“ findet, war seiner Ansicht nach dazu angetan, die Erklärung der Atomwissenschaftler zu diskreditieren. ... Dennoch war er „sehr froh“, wie er im Februar 1958 an den SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer schrieb, daß die Opposition das Anliegen der Atomwissenschaftler „so energisch“ aufgegriffen hatte. Seinen Kollegen gegenüber vertrat er den Standpunkt, die Opposition könne und solle sich in ihrem Widerstand gegen die bundesdeutsche Atombewaffnung auf sie, die Atomphysiker, stützen, nicht jedoch sie sich auf die Opposition. Ebenso wenig wie von der Regierungspartei sollten sie sich von der Opposition „irgendwie vor den Wagen spannen lassen“.¹³

„So froh“ von Weizsäcker auch darüber war, daß das Anliegen der Achtzehn „so kräftig“ in der bundesdeutschen Öffentlichkeit aufgenommen wurde, so beteiligte er sich doch nicht an Protestaktionen gegen die Atomrüstungspolitik, die von Einzelpersonen oder gesellschaftlichen Gruppierungen ausgingen. ... Die Anti-Atomtod-Bewegung hielt er ... für eine „freundliche Torheit“.¹⁴

„Private Atomrüstung einzelner Länder“, stellte von Weizsäcker im Abschnitt über „das atomare Chaos“¹⁵ fest, „ist nicht nur für den Frieden der Welt, sondern auch für den Bestand des nordatlantischen Bündnisses eine ernste Gefahr. Die einheitliche atomare Rüstung der NATO ist ein Versuch, dieser Gefahr zuvorzukommen“. Es tate ihm leid, „daß in der öffentlichen Debatte, wohl vor allem infolge der Verflechtung von Parteiinteressen mit den sachlichen Fragen, dieser Konflikt stets als ein Konflikt der Vernunft mit der Unvernunft dargestellt wird; wobei jede Seite überzeugt ist, auf der Seite der Vernunft zu stehen. Es ist“, stellte er klar, „ein Konflikt innerhalb der Vernunft.“¹⁶

Literatur zur Vorgeschichte und Geschichte der Göttinger Erklärung:

Armin Hermann, Karl Wirtz – Leben und Werk, Schattauer GmbH, Stuttgart 2006, Seiten 112 – 114

Elisabeth Kraus, Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2001, Seiten 187 ff

Carl Friedrich von Weizsäcker, Wie Wissenschaftler sich politische Wirkung vorstellen und wie sie herauskommt, VDW intern Nr.38, Februar 1975, Seiten 2 - 17

¹² Zitiert nach Armin Hermann, Karl Wirtz – Leben und Werk, Schattauer GmbH, Stuttgart 2006, Seite 114

¹³ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 267

¹⁴ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 269

¹⁵ seines Artikels „Mit der Bombe leben“ von 1958 in der Zeitschrift DIE ZEIT

¹⁶ Zitiert nach Elisabeth Kraus, loc. cit., Seite 270/271

Carl Friedrich von Weizsäcker, Der bedrohte Friede, Hanser Verlag, München 1981, Seite 192 ff

Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen, Hanser Verlag, München 1977, Seite 573 ff

Literatur zur Gründung und Frühgeschichte der VDW und zu ihrer Beteiligung an der Pugwash-Bewegung:

Carl Friedrich von Weizsäcker, Persönliche Erinnerungen an die Entstehung und die Frühzeit der VDW, VDW intern, Dezember 1978, Seite 2 ff

Elisabeth Kraus, Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2001